

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Zweihundvierzigster Jahrgang.

Nr. 48.

Freitag, den 16. Juni

1882.

Bekanntmachung.

Nachdem der Gutsbesitzer Herr Wilhelm Moritz Döring in Burkhardtswalde am 10. Juni a. c. als stellvertretender Standesbeamter für den zusammengelegten Standesamtsbezirk Burkhardtswalde abhier in Pflicht genommen worden ist, wird dies hierdurch bekannt gemacht.

Meissen, am 12. Juni 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Boffe.

Von dem unterzeichneten königlichen Amtsgericht sollen

den 24. Juni 1882

die dem Gastwirth Christian Gottlieb Ficker in Rothschönberg zugehörigen Grundstücke Nr. 6 des Katasters, Nr. 4 und 30 des Grund- und Hypothekenbuchs für Rothschönberg, welche Grundstücke am 8. Mai 1882 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

21,242 Mark

gewürdert worden sind, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, am 9. Mai 1882.

Königliches Amtsgericht.
Dr. Gangloff.

Erledigt

hat sich die unterm 23. vor. Mts. erlassene eine Mobilienauktion im Ernst Hermann Böschel'schen Gute in Kesselsdorf betreffende Bekanntmachung.

Wilsdruff, den 13. Juni 1882.

Königliches Amtsgericht.
Dr. Gangloff.

Holz-Auction auf Spechtshäuser Forst-Revier Im Gasthose zu Sartha sollen Donnerstag, den 22. Juni 1882,

I. Nutzhölzer:

von Vormittags 9 Uhr an,

12 buchene Stämme von 18—37 Ctm. Mittenstärke,	}	in Abth. 36,
4 eichene " " 20—30 " "		
613 weiche " bis mit 15 " "	}	in den Abth. 14, 21 u. 36
1080 " " von 16—22 " "		
409 " " " 23—29 " "		
56 " " " 30—36 " "		
4 " " über 36 " "	}	in Abth. 36, am Forsthaufe,
30 buchene Klöcher von 16—35 Ctm. Oberstärke,		
1 dergl. von Afazie " 34 " "	}	in den Abth. 14, 21 u. 36,
1 " Linde " 57 " "		
7 weiche Klöcher " 16—22 " "		
21 " " " 23—29 " "	}	in Abth. 21, in den Abth. 14, 21 u. 36,
10 " " " 30—36 " "		
1,00 Hdt. fichtene Reistangen von 3 Ctm. Unterstärke,		
5,00 " " " 4—6 Ctm. Unterstärke,		
3,00 " " " 7—8 " "	}	in den Abth. 14, 21 u. 36,
2,00 " " Derbstangen von 9 " "		
3,75 " " " 10—18 " "		
2,25 " " " 13—15 " "		

und

II. Brennholzer:

von Vormittags 11 Uhr an,

14 Nm. harte Brennscheite,	}	in den Abth. 14, 21 und 36,	177 Nm. harte Keste, in den Abth. 35 und 36,
115 " weiche dergl.			48 " weiche dergl., in den Abth. 21 und 36,
3 " harte Brennküppel,			71,5 Wähdrt. weiches Abraumreisig, in den Abth. 14 und 36,
70 " weiche dergl.,			761 Nm. weiche gute Stöcke, in den Abth. 13, 14, 439 " wandelbare dergl., 35 und 36,

einzelnen und partiellweise gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Die mitunterzeichnete Revierverwaltung ertheilt auf Verlangen nähere Auskunft.

Königl. Forstrentamt Tharandt und Königl. Revierverwaltung Spechtshausen,
am 12. Juni 1882.

R. von Schröter.

H. Schumann.

Die Taufe des Kaiserlichen Arentkels

fand am Sonntag Nachmittag zwei Uhr in der zu einer Kapelle umgewandelten Jaspis-Galerie des Neuen Palais bei Potsdam statt. Außer den fürstlichen Gästen des kaiserlichen Hofes waren die landständigen Fürsten, die Minister, der Bundesrath, das Präsidium des Reichstags, die Generalität, die Botschafter und andere Personen von Distinktion geladen. Die Mutter des Täuflings, Ihre K. Hoheit die Prinzessin Wilhelm nahm am Altar Platz, während Se. Majestät der Kaiser, S. Majestät die Kaiserin und die übrigen höchsten Taufpaten

und resp. deren Vertreter sich vor dem Altar aufstellten. Hofmarschall Major v. Liebenau eröffnete den Zug des Täuflings, bei dessen Eintritt der königliche Domchor den Psalm 103 anstimmte und die Motette sang: „Lobe den Herrn, meine Seele“. Die Oberhofmeisterin Gräfin Brockdorff trug das fürstliche Kind; die Schleppe der Taufprobe hielten die Hofdamen Gräfin Keller und Fräulein von Gersdorff. Aus den Händen der Gräfin Brockdorff empfing Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Victoria den Täufling, trug ihn zum Altar und übergab ihn Ihrer K. Hoheit der Frau Kronprinzessin, welche denselben

während der Taufrede hielt. Bei der Taufhandlung selbst trug Se. Majestät der Kaiser den Urentel auf seinen Armen. Oberhofprediger Dr. Kögel hielt die Taufrede, in welcher er Bezug nahm auf den Sonntag Cantate (7. Mai), der die Kunde von der Geburt des Prinzen durch das Land trug; auf den 11. Juni, den 53. Hochzeitstag des Kaiserpaars und auf den Spruch 1. Kor. 13, Vers 13, der sowohl der goldenen Hochzeitsfeier als der Trauung des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm zu Grunde gelegen. In der heiligen Taufe erhielt der junge Prinz die Namen:

Friedrich Wilhelm Victor August Ernst.

Die Taufpaten sind: Se. Majestät der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin, Ihre K. K. Hoheiten der Kronprinz und Kronprinzessin, Ihre K. Hoheiten Prinz Heinrich, Prinzessin Viktoria, Prinz Karl, Prinz und Prinzessin Friedrich Karl, Prinz und Prinzessin Albrecht, Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, Herzogin Adelheid von Schleswig-Holstein, die Prinzessinnen Karoline Mathilde und Amalie von Schleswig-Holstein, Prinz Christian von Schleswig-Holstein und seine Gemahlin, Prinzessin Helene von Großbritannien, Prinzessin Pauline von Schleswig-Holstein; ferner die Königin von England, der Kaiser von Rußland, der Kaiser von Oesterreich, der König von Sachsen, der König von Italien, der König der Belgier, Prinz von Wales, Kronprinz von Oesterreich, Großherzog und Großherzogin von Baden, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, Erbprinz und Erbprinzessin von Meiningen, Fürst von Hohenlohe-Langenburg.

Nach vollzogener Taufhandlung übernahm Ihre K. K. Hoheit die Frau Kronprinzessin den jungen Prinzen und legte denselben in die Arme der hohen Mutter. Vor dieser fand alsdann die Cour statt, und hieran schloß sich ein Galadiner im Marmorfaale.

Ueber die Ankunft Sr. Majestät des Königs Albert in Berlin berichtet das „B. Z.“ folgende Einzelheiten. Sonnabend Mittag um 12 Uhr 59 Minuten rollte der Zug langsam in den Perron ein. Der vierte Wagen hinter der Lokomotive war der königliche Salonwagen und auf der Plattform desselben stand in der Uniform seines ostpreussischen Dragonerregiments Nr. 10, das Orangeband des schwarzen Adlerordens über der Brust, den Helm mit Federbusch in der Hand, König Albert von Sachsen. Noch hielt der Zug nicht, als der Kaiser in Generalsuniform raschen Schrittes das Hofzimmer verließ und dem König von Sachsen entgegentrat. Auf der Geleisbrücke erfolgte die Begrüßung. Die Majestäten reichten sich die Hände und küßten sich vier-, fünfmal recht herzlich unter beständigem Händeschütteln. „Herzlich willkommen, herzlich willkommen!“ rief der Kaiser. Nach ihm begrüßte der Kronprinz den hohen Gast, dann folgte Prinz Wilhelm, der in der Majorsuniform der Gardehusaren eben so prächtig wie schneidig ausah. Tief verneigte er sich vor dem König, der ihm mit den Worten: „Ich gratulire nochmals recht herzlich!“ lange die Hand schüttelte. Auch der Erbprinz von Meiningen in der Uniform des großen Generalstabes begrüßte seinen königlichen Verwandten, dann stellte der Kaiser seine Generaladjutanten persönlich dem König vor, der jedem von ihnen die Hand reichte. Der ganze Empfang trug einen außerordentlich herzlichen Charakter, nichts Steifes, nichts Ceremonielles, es war, als ob eine Bürgerfamilie einen recht lieben Gast freudig auf dem Bahnhofsperron begrüßte. Auch die Herren des sächsischen Gefolges begrüßte der Kaiser mit freundlichen Worten und Händedrüken, während der Kronprinz in herzlichster Weise den sächsischen Generalen heitere Begrüßungsworte zurief und kräftigen Handschlag bot. Dann ging es hinaus nach dem Abfahrtsbofe, wo der Kaiser mit dem König von Sachsen gemeinsam einen Wagen bestieg. Ihnen folgten im nächsten Wagen der Kronprinz mit dem Prinzen Wilhelm und dann in langer Wagenreihe die Herren des preussischen und sächsischen Hofes. Um 5 Uhr nachmittags fand im königlichen Palais ein Diner statt, an welchem die fürstlichen Gäste des Berliner Hofes theilnahmen; u. a. hatte auch der sächsische Gesandte und Bevollmächtigte Herr v. Kostiz-Ballwitz Einladung dazu erhalten. Abends 9 Uhr fand im Großen Schlosse bei König Albert ein Souper statt, zu welchem die im Laufe des Sonnabend eingetroffenen fürstlichen Gäste erschienen waren. Se. Maj. König Albert ist Montag Abend wieder nach Dresden zurückgekehrt.

Tagesgeschichte.

Zwei Nachrichten von großer Bedeutung liegen uns heute vor. Schon seit einiger Zeit tauchte immer von Neuem die Vermuthung auf und steigerte sich zeitweise zur Behauptung, daß der bekannte russische Minister des Innern, Graf Ignatieff, seines Postes entlassen nicht mehr sicher sei und seine Entlassung zu befürchten habe. So gern man in liberalen russischen und in deutschen Kreisen es gesehen hätte, wenn Kaiser Alexander III. sich dazu entschloße, das gefährdete Haupt der panslavistischen Partei und der Altrossen aus seiner einflußreichen Stellung zu entfernen, so wollte doch bisher Niemand ernstlich an die nahe Möglichkeit eines solchen Schrittes glauben, so sehr die Richtigkeit desselben auch von gewichtiger nicht-russischer Seite eindrucklich geltend gemacht worden sein mag. Man sagte sich, daß es dem Zar nicht leicht fallen werde, einen Mann von dem Staatsruder zu entfernen, der seinem kaiserlichen Herrn die feste Ueberzeugung beizubringen gewußt hatte, daß nur er im Stande sei, die Person des Monarchen vor den Attentaten seiner Todfeinde zu schützen; man meinte auch nicht mit Unrecht, daß es für den Zaren gewagt erscheinen müsse, seiner großen Anzahl von Gegnern auch noch die mächtige Partei der Altrossen hinzuzufügen, welche an die Regierung Alexanders III. große Hoffnung für Realisirung ihrer Wünsche knüpfte. Und nun hat der Zar den mächtigen Minister doch entlassen und an seine Stelle den Grafen Tolstoi berufen. Diese That wird nicht verblehen großes Aufsehen zu erregen, und obgleich man die nächste Veranlassung zu dem Sturze Ignatieff's noch so wenig kennt wie das politische System, dem sein Nachfolger anhängt, so wird die Entlassung vor Allem außerhalb Rußlands als ein günstiges Zeichen für die weitere Erhaltung des Weltfriedens angesehen werden und in Rußland selbst vielleicht die Hoffnung auf eine Aera der Milde und Versöhnung erwecken.

Von nicht minder großer Bedeutung ist die Kunde, welche aus Egypten zu uns dringt und die dortigen Wirren zu einer Lösung durch Gewalt drängen zu wollen scheint. Was vielfach schon gefürchtet, ist leider eingetreten. In Alexandrien sind am Sonntag Unruhen ausgebrochen; die Eingeborenen, schon längst aufgehetzt durch die sogenannte Nationalpartei, an deren Spitze der Kriegsminister Arabi Bey steht, haben ihrem Haß gegen die Europäer Luft gemacht und während eines Aufruhrs die dortigen Konsuln Englands, Italiens und Griechenlands schwer verwundet und den Ingenieur eines englischen Kriegsschiffs durch einen Pistolenschuß, sowie etwa 20 andere Europäer getödtet. Das ägyptische Militär hat zwar, nachdem man die Aufrehrer fünf Stunden hatte gewähren lassen, die Ordnung wieder hergestellt; allein die schweren Folgen des Attentats werden sich bald zeigen. In diesem

Augenblicke wird ein englisches Panzerschiff vor Alexandrien erschienen sein und 200 Mann zum Schutz des englischen Konsulats und der englischen Staatsangehörigen gelandet haben. Frankreich wird sicher alsbald dasselbe thun, und beide gemeinsam werden in Egypten festen Fuß fassen, ohne nach dem Vorgefallenen einem Widerpruch der Ostmächte zu begegnen. Die Türkei wird einsehen, daß ihre und ihres Kommissars Autorität nicht hinreicht, die Ruhe in Egypten herzustellen und die rationalen Leidenschaften nieder zu halten; sie willigt jetzt vielleicht eher in die Abhaltung einer Konferenz, deren Zusammenritt neuerlich wieder auch von den Ostmächten und Italien lebhaft befürwortet ist. Gespannt darf man darauf sein, welchen Einfluß die blutigen Ereignisse auf die Stellung und Haltung des Khedives und des seinen Sturz betreibenden Kriegsministers Arabi üben werden, und die Weiterentwicklung des Dramas wird wesentlich dadurch bedingt werden, ob die ägyptische Nationalpartei durch einen allgemeinen Aufruhr die Fortsetzung der Szenen in Alexandrien ins Werk zu setzen den Muth und die Kraft hat.

Der Reichskanzler hat am Montag im Reichstag bei Beginn der zweiten Berathung über das Tabakmonopol alsbald das Wort ergriffen und in einer länger als zwei Stunden währenden Rede Stellung genommen. Der Eindruck, welchen dieselbe nach den ausführlichen Berichten über die Verhandlungen macht, geht dahin, daß er von vornherein darauf verzichtete, sein Lieblingsprojekt doch noch zu retten, denn er verweilte bei der Vertheidigung desselben nicht allzulange; es kam ihm vielmehr, wie es scheint, hauptsächlich darauf an, die Einbringung der Vorlage durch die Nothwendigkeit einer Reform des direkten Steuerwesens zu rechtfertigen und den Reichstag, wie in zweiter Linie das preussische Abgeordnetenhaus dafür verantwortlich zu machen, wenn die Reform nicht zur Ausführung gelange. Klug aus dem verhältnismäßig ruhig gehaltenen Vortrage der Verzicht auf das Monopol heraus, so sollte doch kein Zweifel darüber bestehen, daß seinerseits an einer noch höheren Besteuerung festgehalten werde, und daß der preussische Landtag immer und immer wieder seine Auflösung zu erwarten habe, so lange er nicht das bekannte Verwendungsgesetz, welches die Grundlage der Steuerreform bilden soll, annimmt. Die Kritik, welche Fürst Bismarck an dem preussischen Abgeordnetenhaus übte, war eine herbe, nicht minder jene wiederholte über die „Fraktionspolitik“, die er für gefährlich genug hält, sogar die Grundlagen des Deutschen Reichs zu erschüttern und seine Existenz zu gefährden, wenn nicht der nationale Sinn der deutschen Fürstenthümer und die Festigkeit des mitteleuropäischen Friedensbundes die Erhaltung des deutschen Nationalstaates gewährleisten.

Die Deutschkonservativen brachten während der Sitzung einen Antrag ein, daß mit Rücksicht auf die Selbständigmachung der Reichsfinanzen, die Beschaffung der Mittel für die sozialpolitischen Zwecke und endlich die finanziellen Bedürfnisse und die nothwendige Reform der direkten Steuern in den Einzelstaaten, sowie die drückende Steuerlast der Kommunen eine Vermehrung der indirekten Steuern im Reich durch stärkere Heranziehung des Großkapitals und des Branntweins als Genußmittel geboten erscheint.

Man kann zwar nicht sagen: kleine Städte, kleine Sorgen; denn auch viele kleine Städte haben große Sorgen, aber jedenfalls haben große Städte große Sorgen aller Art. Berlin z. B. kommt aus den Finanzsorgen nicht heraus. Jetzt muß es wieder eine Anleihe machen von 45 Millionen Mark und zwar für große Kanäle. Die Gesamtkosten derselben betragen 71 Millionen Mark. Es haben nicht weniger denn 11 große Rittergüter in der Nachbarschaft für zusammen etwa 21,500,000 Mk. gekauft und zu Kieselgütern eingerichtet werden müssen. Die Ausgaben für Brückenbauten seit dem Jahre 1878 werden sich auf etwa 10,580,000 Mk. stellen. Das Polizeipräsidium verlangt einen auf 6 Jahre berechneten großartigen Neubau, dessen Kosten auf 6 Mill. Mk. geschätzt sind; für zwei neue Krankenhäuser von je 400 Betten, und ein Siechenhaus für Männer von 200 Betten werden 3,500,000 Mk. erforderlich sein. Die Wasserwerke sollen trotz ihrer beträchtlichen Ausdehnung schon an die Grenze der Leistungsfähigkeit gelangt sein; für die Erweiterung werden sehr bald 2,600,000 Mk. aufzuwenden sein. Für den großen Centralviehhof sind seit 1878 bereits 11 Mill. Mk. zur Verfügung gestellt worden, ohne daß damit die hierfür nothwendigen Kosten gedeckt sind; endlich sollen thunlichst die offenen Märkte durch Markthallen ersetzt und damit zunächst mit einer großen Halle an der Stadtbahn in der Neuen Friedrichstraße begonnen werden. Ein einheitlicher Plan ist noch nicht festgestellt, doch ist fürs erste die Ausgabe von etwa 1,000,000 Mk. für diesen Zweck ins Auge gefaßt. Endlich erfordert noch die Regulirung von Straßen an der Stadtbahn vorderhand 1,750,000 Mk.

Fürst Bismarck hat den Berliner Stadtverordneten schon lange gegrollt, wie man weiß, er sieht in ihnen die feste Burg der Fortschrittspartei und der fortschrittlichen Wahlen in Berlin. Damit hängt es wohl zusammen, daß das Staatsministerium die Auflösung der betr. Versammlung bei dem König beantragt und dies dem Magistrat mitgetheilt hat. Durch ganz Berlin sollen gleichzeitig die Wahlbezirke neu eingetheilt werden. Der König hat sich noch nicht entschieden.

Die Presse beschäftigt sich neuerdings ungemein viel mit dem stetigen Wachsen des Verbrechens. Es taucht sogar die Ansicht auf, daß die heutige Strafrechtspflege der Aufgabe nicht vollständig gewachsen sei, die Zügellosigkeit einzudämmen. Sie habe, sagt man, in einseitiger Pflege der Humanität den Zweck der Strafe aus den Augen verloren und dieser bestehe vor allem darin, den gestifteten Theil des Publikums zu schützen und zu sichern gegen die Ausschreitung der Rohheit und Verwilderung. Man macht die Erfahrung, daß die Scheu vor Verletzung der Strafgesetze um so geringer werde, je niedriger die strafwürdigen Handlungen im Schätzungstarif der Richter stehen. Dringend nöthig scheint es, die Höhe der Strafe weniger vom Erfolge der That als von der durch die That sich offenbarenden Gesinnung des Thäters abhängig zu machen.

Die Unabsehbarkeit der Richter galt seither als der Grundstein einer unabhängigen Rechtspflege. In Frankreich aber hat dieser Tage die Deputirtenkammer mit 300 gegen 204 Stimmen die Unabsehbarkeit der Richter aufgehoben und mit 284 gegen 212 Stimmen den Grundsatze der Erwählung der Richter ausgesprochen.

Die „N. Fr. Pr.“ meldet aus London: Seit Donnerstag fand eine Reihe der schrecklichsten Agrarverbrechen auf dem flachen Lande in verschiedenen Grafschaften Irlands statt, wo die Landliga Einfluß besitzt. Die Polizei erklärt bedauernd, sie besitze nicht die geringste Spur der Thäter. Brackeburg, der Chef der irischen Polizei, telegraphirt, die Schandthaten seit wenigen Tagen seien alle so ähnlich organisiert und ausgeführt, daß ein vorgeschriebener Plan höherer Organisation ersichtlich sei. Die Mörder machen Schußlöcher in die Mauern, verstecken sich, feuern gleichzeitig, kommen ruhig auf die

Straße, nehmen die Gewehre der Ermordeten weg und gehen bedächtig fort. Kein einziger Mensch in der Umgegend giebt das Geringste zur Entdeckung der Verbrecher an, und die von der Regierung offerirte Belohnung bleibt fruchtlos.

Moskau, 12. Juni. Gestern hat ein orkanartiger Sturm das Ausstellungsgebäude stark beschädigt. Während des Sturmes entstand im Ragoski-Stadttheile ein Brand und vernichtete an hundert Häuser, zumeist Holzgebäude. Der Schaden wird auf 300 000 Rubel beziffert.

Waterländisches.

Wilsdruff. Der hiesige Gewerbeverein unternahm am 14. d. eine Exkursion nach Meißen. Früh kurz nach 6 Uhr fuhren ca. 70 Personen in Omnibussen, Möbelwagen und anderen leichten Geschirren vom Gasthof zum Löwen ab. Am oberen Plossen bei Meißen wurden die Geschirre verlassen und ein Spaziergang durch den herrlichen Siebeneichener Park unternommen, woselbst der Verein bereits von einem Deputirten des Meißner Gewerbevereins, Herrn Rentier Kuhn, herzlich willkommen geheißen und nun weiter geführt wurde. Nachdem der Verein in einem an der Elbe gelegenen Restaurant gefrühstückt und bei einem Gläschen Siebeneichener Schiller für herzlichen Empfang gedankt und der Stadt Meißen, speziell aber dem dortigen Gewerbeverein ein Hoch ausgebracht hatte, ging es weiter nach der Stadt bis in Görnes Restaurant, wo das Mittagessen bestellt wurde. Von hier aus ging es nach der berühmten „Albrechtsburg“, um dieselbe zu besichtigen. Entzückt von dem großartigen Genüsse des Gesehenen verließ der Verein nach anderthalb Stunde die Burg, um nun auch dem „Burgkeller“ einen kurzen Besuch abzustatten. Nachdem in Görnes Restaurant das Mittagessen eingenommen worden war, begab sich der Verein in die großartig angelegte und über 400 Arbeiter beschäftigende Leichert'sche Ofenfabrik, wo die Mitglieder in zwei Abtheilungen in liebenswürdigster Weise 2 Stunden lang geführt und ihnen alles deutlich erklärt wurde; überraschend für Alle war es, daß diese Fabrik seit ein paar Jahren das schönste Porzellan-geschirre fabrizirt und, wie mitgetheilt wurde, kaum im Stande ist, alle eingehenden Aufträge zu befriedigen. Höchst befriedigt verließ der Verein dieses Etablissement unter herzlichen Dankesworten für gewährte liebevolle Aufnahme. Hierauf wurde noch das Restaurant „Kaisergarten“ und der „Rathskeller“ besucht, in welchem letzterem sich der Verein von dem liebenswürdigen Führer dankend verabschiedete. Ein der Dürich'schen Baufabrik in Coblenz zugehöriger und von dieser freundlichst zugesagter Besuch mußte wegen vorgerückter Zeit unterbleiben und für eine spätere Zeit aufgehoben werden. Gegen 1/2 8 Uhr fuhr der Verein wieder aus Meißen, glücklich und zufrieden über die gehabten Genüsse, wozu auch das gerade an diesem Tage vorherrschende freundliche Wetter wesentlich beitrug. In der zehnten Stunde kamen die Geschirre wieder vor dem Gasthof zum Löwen an und blieben die Mitglieder hier noch kurze Zeit in Gemüthlichkeit beisammen.

Das nationalliberale „Leipziger Tageblatt“ hat an dem Siege des fortschrittlichen Kämpfers im Meißner Wahlkreise keine Freude und stand bei der Stichwahl mit seinen Sympathien auf Seiten der Konservativen. Es hofft, daß es bei den nächsten allgemeinen Reichstagswahlen gelingen werde, den Fortschrittler ebenso zu verdrängen wie im Herzogthum Altenburg, wo ebenfalls unter ganz ähnlichen Umständen derselbe Baumeister Kämpfer gewählt, nach einem Jahre darauf aber von der Wählerschaft schon wieder fallen gelassen wurde. Es komme nur auf die rechte Organisation an, denn bei dem allgemeinen Wahlrecht stehe die Sache einfach so, daß derjenige den Erfolg hat, welcher am besten und stärksten zu agitiren versteht. Sehr richtig! Diese geringschätzigen Aeußerungen eines liberalen Blattes über das allgemeine Wahlrecht sind sehr beachtenswerth. Wenn bei den Wahlen nicht das wahre Wollen und Wünschen des Volkes seinen Ausdruck findet, sondern die Wahlen durch die Verlogenheit, die Rührigkeit oder gar die Verlogenheit der Agitatoren mit irgendwoher stammenden Geldmitteln gemacht werden, dann muß unser ganzer Parlamentarismus als ein Gewächs von zweifelhaftem Werthe erscheinen. Und

doch thut die liberale Presse und das „Leipz. T.“ mit ihr, überaus gekränkt, wenn man diesem Parlamentarismus vorhält, daß er nicht den reinen und unverfälschten „Willen der Nation“ wiederpiegeln. — Die Sozialisten haben übrigens, wie die Ziffern des Abstimmungsresultates in den einzelnen Ortshafte mit großer Deutlichkeit erkennen lassen, für Kämpfer gestimmt; nur in Großenhain hat sich ... Theil derselben der Abstimmung enthalten. Herr Kämpfer hatte den Sozialisten, ohne deren Unterstützung er unterliegen mußte, bei den der Stichwahl vorausgegangenen Verhandlung im Voraus die größte Dankbarkeit und für Aufhebung des Sozialistengesetzes zu stimmen zugesagt.

— Se. Majestät der König hat für die durch Hagelschlag und Wolkenbruch hart geschädigten Einwohner in Drebach, Falkenbach, Griesbach, Hopfgarten mit Grünau, Neundorf, Schönbrunn und Benusberg 600 M. gespendet.

— Wie den „Bauhn. Nachr.“ mitgetheilt wird, hat Se. Maj. der König in Bezug auf das von dem Schwurgerichtshofe hier selbst am 15. Mai 1882 gegen den Ziegeldecker Wilhelm Moritz Anton aus Heselicht wegen Mordes ergangene Todesurtheil von dem Begnadigungsrechte keinen Gebrauch zu machen beschlossen.

— Am Dienstag Morgen 1/2 6 Uhr ist der vom Bauhner Schwurgerichte zum Tode verurtheilte Mörder Anton hingerichtet worden. Die Hinrichtung fand in einem Nebenhofe des Schlosses Ortenburg unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

— In Coswig soll demnächst eine Anstalt für verwahrloste Knaben errichtet werden. Am vergangenen Donnerstag fanden sich dort eine Anzahl Herren des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Meißen ein, um das Grundstück des Herrn Thiemann, welches für den gedachten Zweck in Aussicht genommen ist, zu besichtigen.

— Am Sonnabend ist bei Cossbade ein bei einem Landwirth in Prabschütz dienendes, 15 Jahre altes Mädchen von einem Strolch überfallen und mißbraucht worden. Der Thäter wurde bald darauf in der Person eines schon mehrfach bestrafte Individuums, namens Beyer aus Obergorbitz, ermittelt und in der Schänke zu Werbitz festgenommen.

— Aus dem Nachlasse der am 9. März in Dresden verstorbenen Gräfin Adele Königsfels geb. Gräfin Lieven sind dem dasigen Stadtrathe testamentarisch 90 000 Mark 3% sächsische Rente überwiesen worden mit der Bestimmung, 30 000 M. dem Institute zum Frauenschutz, 30 000 M. der Diakonissenanstalt, 15 000 M. der lgl. Landesblindenanstalt u. 15 000 M. dem Dresdner Thierschutzverein zuzuwenden.

— An der am Sonntag vollzogenen Fahnenweihe des Bistowitzer Militärvereins in Wittich theilnahmen sich gegen 20 Vereine. Der Akt fand statt in dem etwa 400jährigen Kastanienwalde des Ritterguts. Auf das Weislied folgte die Begrüßung der Festgäste durch den Vorstand und die Festrede des Herrn Pastor Dr. Ahner aus Wittich. Die Uebergabe der Fahne durch die Festjungfrauen geschah unter Ehrensalven. Im Namen Sr. Majestät des Königs überreichte Herr Amtshauptmann von Boffe ein prächtiges Band und einen goldenen Nagel. Herr Präsident Tanner des sächsischen Militärvereinsbundes verpflichtete den Fahnenträger und brachte ein Hoch auf Se. Majestät den König aus. Nach dem Dank des Bistowitzer Militärvereins-Vorstandes folgte der Schlußgesang und ein Festzug.

Das Blut rasch und sicher zu reinigen, die Verdauungs- und Ernährungsorgane zu kräftigen ist das Verdienst der Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen. Ausführliche Prospekte mit den ärztlichen Urtheilen sind gratis, sowie die Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen per Schachtel Mk. 1.— erhältlich in den Apotheken zu Wilsdruff, Hohenstein u.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl. Nachmittags 1 Uhr **Ni**ndergottesdienst.

Ferd. Salzbrenner,
Tischler- u. Polstermöbel-Fabrik. Meißen, Fleischergasse 298,
empfeht alle Arten
Tischler- und Polstermöbel
in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Eisenbahnschienen,
à Meter 2,90 Mk.,
T-Träger, Stallsäulen, Drathnägel etc.
empfeht zum wirklichen Fabrikpreise
Wilsdruff. **Aug. Schmidt.**

Neue Singer-Nähmaschinen
mit Verschlusskasten, Orig.-Patent-Selbstspuler, vernickeltem Schwungrad, Rädern zum Fahren und Metermaass Mk. 64
Neue Singer-Handmaschinen
Mk. 39.
Ferner Seidel & Naumanns patentirte u. prämirte Singer-Nähmaschinen.
Alle Arten Handwerkermaschinen empfeht zum wirklichen Fabrikpreise unter reellster Garantie und monatlicher Theilzahlung von 4 Mark.
Wilsdruff. **Aug. Schmidt.**

Großkörnigen Reis,
das Pfd. 16 Pfg. und sämtliche trockene Gemüse zu billigsten Preisen empfeht
Johannes Dorsch, Dresden, Freiburgerplatz 25.

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen
mit Verschlusskasten Mark 68 —
Neue Singer-Handmaschinen
Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spül-Vorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer Cylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monatlicher Abzahlung von 6 Mk. an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts
Wilsdruff. **F. Thomas & Sohn.**

Lampert's Gicht-Pflaster,
Lampert's Heil-Pflaster,
Lampert's Wund-Pflaster,
Lampert's Zug-Pflaster,
Lampert's Fluß-Pflaster,
Lampert's Magen-Pflaster,
Lampert's Hühneraugen-Pflaster,
Lampert's Frostballen-Pflaster,
Lampert's Pflaster heilt schmerzlos, benimmt die Hitze und verhütet wildes Fleisch.

STEMPEL



DEPONIRT

Lampert's Pflaster erwärmt, erweicht und reinigt.

Preis à Schachtel 25 und 50 Pfg.

Haupt-Depôt sämtliche Apotheken in: Wilsdruff, Roffen und Siebenlehn.

Deutscher Phönix,

Versicherungs-Gesellschaft in Frankfurt a. M.

Die Gesellschaft versichert gegen **Feuerschaden: Mobilien, Waaren, Fabrikgeräthschaften, Felderzeugnisse, Vieh** und **Landwirthschaftliche Gegenstände** jeder Art zu möglichst billigen, festen Prämien, so daß keine Nachzahlungen zu leisten sind. Prospekte, Versicherungsbedingungen und Antragsformulare sind stets gratis zu haben bei

Wilsdruff.

Eduard Bräunlich,
Agent der Gesellschaft.

Ausverkauf!

Wegen **Aufgabe meines Schnittwaaren-Geschäfts** beginnt von heute ein Ausverkauf meines Lagers zu und unter Kostenpreis.

Meine bis jetzt innegehabten Räumlichkeiten, Laden, Wohnung etc., sind zu vermieten.

Wilsdruff.

Carl Kirscht.

Sonnabend, den 17. dss., treffe ich mit einem frischen Transport guter **Zuchtkühe** hier ein; gleichzeitig steht ein dreiviertel Jahr altes **Kalb** sowie ein dreiviertel Jahr alter **Bulle**, echt **Holländer Race**, bei mir zum Verkauf.

Rötiß bei Coswig, den 15. Juni 1882.

August Menzel.

Gut und billig.

Harmonika-Lager,
Instrumenten- & Saiten-Handlung

VON **C. Heine,**

Instrumentenmacher,

97. Wilsdruff, Dresdnerstraße 97.

Reparaturen aller Instrumente. Alte Harmonikas werden mit in Zahlung genommen.

Billig und gut.

Um mehrseitigem Verlangen nachzukommen, erlaube ich mir hierdurch anzuzeigen, daß von heute an **Futterbrod** bei mir sowie auch in der Brodniederlage des Herrn Mehlhändler **Ulbricht** (am **Sowen**) zu haben ist. In Broden à 3 Kilo, à Kilo 15 Pfg. **Achtungsvoll**

Obere Mühle zu Sachsdorf.

H. Reger.

Bedruckte Waschstoffe.

Hell- u. dunkelgrundige Kattune,

Meter von 35 Pf., Elle von 20 Pf. an.

Madapolames, hell und dunkel,

Mtr. 60, 70, 75, 80, Elle 35, 40, 42, 45 Pf.

Satin,

Imitation, einfarbig, Meter 70, 80, Elle 40, 45 Pfg.

Satin uni

mit gedruckter Spitze, Mtr. 105, Elle 60 Pfg.

Blaudruck (Rips),

Meter 45, 54, 63, Elle 25, 30, 36 Pfg.

Bunte Ripse (Pompador),

Meter 70, 75, Elle 40, 42 Pf.

Neubel- und Vorhang-Kattune,

Elle von 25 Pfg. an.

Engl. Leinwand, imit., Mtr. 53, Elle 30 Pf.

empfiehlt unter Garantie der Waschbarkeit in reicher Auswahl

Eduard Wehner,

am Markt zur Post.

Wegzugshalber Ausverkauf

von **Wach- und Lackwaaren, gußeisernem Kochgeschirr, Lampen, Schaufeln, Spaten und Düngergabeln** u. s. w. zu herabgesetzten Preisen.

G. Einspender,

Klempner, Freiburgerstraße.

3000 bis 6000 Mark Kirchengelder

sind zu $4\frac{1}{2}\%$ gegen **sichere** Hypothek am 1. Juli oder 1. October dieß. J. auszuleihen. Zu melden beim Kirch-Cassensführer

H. Seifert in Laubenheim.

Für Bäcker.

Eine **schöne Landbäckerei**, mitten im Dorfe an einer belebten Straße gelegen (die einzige im Orte, in welchem sich Kirche, Schule und Gasthof befindet und das Geschäft gut und lohnend ist), ist vom Besitzer wegen Familienverhältnissen bei niedriger Anzahlung billig zu **verkaufen**.

Offerten unter **B. D. 100** an die Expedition dss. Blattes einzusenden.

Offerte.

Zurückgekehrt von meinem zweijährigen Aufenthalt in **Caracas** und **Venezuela** in **Südamerika**, zeige ich allen meinen Freunden und Bekannten ergebenst an, daß ich zwei große lebende **Niesen-Schildkröten** und andere **Sehenswürdigkeiten** mitgebracht habe und lade deshalb höflichst zu einem Besuche ein.

Zugleich gebe ich bekannt, daß eine Ladung feiner **Caracas-Kaffee** und **Cocos-Nüsse** in unserm Geschäft in **Reutanneberg** zu soliden Preisen zum Verkauf liegt und bitte um gefällige Abnahme.

Hermann Schubert und
Gastwirth **Petzold**.

Für eine ältere guteingeführte **Feuerversicherungs-Gesellschaft** wird ein tüchtiger

Vertreter

für **Wilsdruff** und Umgegend gesucht. Gest. Offerten werden unter **H. 33720a** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Garnbleicherei.

Bis Ende Juni übernehme ich alle Arten Garne zu bleichen.
Moritz Wehner, Freiburgerstraße.

Photographie.

Aufnahmen bei jeder Witterung. Preise billigt.
Wilhelm Mütze, Berggasse.

Heute Freitag Schlachtfest,

früh 9 Uhr Wellfleisch, später frische Wurst und Gallertschüsseln bei **Ernst Rose**.

Goldner Löwe.

Sonntag, den 18. Juni,

starkbesetzte Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

E. Gast.

Gasthof z. Erbgericht in Röhrsdorf.

Sonntag, den 18. Juni,

Prämienvogelschießen

verbunden mit **Garten-Concert** und darauffolgender **Ballmusik**. Anfang 4 Uhr.

Dazu ladet hierdurch freundlichst ein

Schüler.

Gasthof zu Tanneberg.

Sonntag, den 18. Juni,

Vogelschießen,

wozu freundlichst einladet

W. Eiselt.

Sonntag, den 17. Juni,

Tanzmusik in Hühndorf,

wozu ergebenst einladet

H. Hänsel.

Beilage

zu Nr. 48 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.

Freitag, den 16. Juni 1882.

Der kindliche Sinn.

Aus dem „Volkfreund“.

Kindlich sein und kindisch sein sind zwar ihrer Abstammung nach verwandte, ihrem Wesen nach jedoch abweichende Begriffe. Wenn z. B. Erwachsene nach Art der Kinder unverständlich und albern reden, läppische Kinderspiele und kleine Angelegenheiten mitmachen, planlos herumrennen wie die Kleinen und dergl., so mag man sie mit Recht kindisch nennen, denn sie machen sich lächerlich; solches Gebahren schickt sich nicht für sie. Wenn die heilige Schrift, wohl unterscheidend, sagt: „Da ich ein Kind war, so redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war.“ Wenn sie weiter sagt: „Werdet nicht Kinder am Verständnis, an der Bosheit aber seid Kinder,“ (d. h. in sittlich-schlechten Dingen bleibt unerfahren wie die Kinder); wenn es weiter heißt: „Werdet wie die Kinder!“ d. h. so schuldlos, so vertrauensvoll und hingebend, so unbefangenen, harmlos, einfach und demüthig, wie es bei unverborenen Kindern ist; so leuchtet schon aus diesen wenigen biblischen Aussprüchen und Mahnrufen der Unterschied der obigen Begriffe deutlich hervor. Man kann demnach ein Mann oder überhaupt ein Erwachsener mit ernstem Sinn und Wandel sein und doch dabei kindliche Gefinnungen im Herzen tragen. Und wann ist dies der Fall? Wenn wir uns ein weiches, allem Guten zugängliches Gemüth bewahren und überhaupt die eben genannten kindlichen Tugenden üben und dabei die kleine Kinderwelt lieb haben und zu ihr uns hingezogen fühlen, es auch nicht unter unserer Würde oder für unschicklich erachten, mit ihnen uns herzlich zu freuen bei ihren kindlichen Spielen und auf ihre naiven Anschauungen zu achten und darauf einzugehen unter freundlicher und belehrender Weisung und Leitung.

Aber was finden wir leider nur zu oft? Da finden wir Leute, welche überhaupt keine oder wenig Spur von Kinderliebe besitzen oder solche, welche sich einbilden, es schide sich nicht für sie, sich mit Kindern im kindlichen Tone zu unterhalten, sie unterbrücken das natürliche Gefühl aus bloßer Koketterie, selbst sehr liebenswürdigen Kleinen gegenüber. „Mit Kindern vornehmer Eltern gelegentlich zu unterhalten, das versteht gegen die Etikette und mit gemeinen Kindern gebe ich mich nicht ab.“ Sehr liebenswürdige Ansichten sind das!

Und nun in der Jetztzeit die Kinder selbst? Es geht eine Klage durchs Land, die heißt: Die Zahl der Kinder wächst, aber echte Kinder werden immer weniger. Wie ist das Bestere zu verstehen? Man will damit sagen, daß bei vielen Kindern die so wohlthuende harmlose Kindlichkeit nur zu bald, also vorzeitig verschwindet. Daß dies im Allgemeinen wirklich der Fall ist, wer wollte das leugnen? Es gehört nur wenig aufmerksame Beobachtungsgabe dazu, um diese betrübende Wahrnehmung zu machen. Es hat sich eines nicht geringen Theils unserer Kinderwelt ein vorlautes, alklaues und unbescheidenes Wesen bemächtigt, welches fast schredenerregend ist. Bei nicht wenig größeren Schulkindern gewahrt man eine widerwärtige Fröhlichkeit, ein festes, ungebundenes, ältere achtbare Personen tiefverletzendes Wesen, bei Mädchen namentlich ein so geizertes, eitles Getöse, daß man kaum wagen möchte, solche Püppchen mit „Du“ anzureden; sie drehen das Köpfchen, das mit mancherlei, mitunter überflüssigem Brockenwissenstram angefüllt ist und über ein kindliches Witzchen danken sie sich erhaben. Viele Knaben und angehende Jünglinge machens nicht besser.

Woher in der Jetztzeit diese für den Menschen- und Kinderfreund so betrübende Erscheinung? Theils entsteht sie aus einer gewissen geistigen Ueberbürdung, indem man zu vielerlei lehren und lernen läßt, weil man sich einbildet, es sei notwendig; es liegt ferner in der ganzen, mitunter halbverlehrten häuslichen Erziehung, welche den Kindern Genüsse und Freiheiten gestattet, die auf spätere Zeit verschoben werden könnten und sollten. Mancher Erwachsene trägt zur Unterdrückung harmloser Kindlichkeit bei, ohne daß er es beabsichtigt, sei es nun aus Mangel an Ueberlegung oder an Kenntniß der Kindesseele. Wie oft kommt es vor, daß ein Kind etwas Drolliges und Ungereimtes sagt, manche Wortes possitlich ausspricht oder mit Offenheit von natürlichen Bedürfnissen redet und vergleicht. Wollte man nun ein solches Kind darob auslachen oder gar verspotten und auszanken, so würde dies bald eine gewisse Verschlossenheit zur Folge haben, das Kind wird schweigsamer und spricht ungern, weil es sich nicht gern wieder auslachen lassen will. Man korrigire doch das Kind freundlich, ohne es durch Spott zu betrüben, wie es gute Kindergärtnerinnen thun, lasse sich es auch gern gefallen, wenn es uns in seiner harmlosen Einfalt mit „Du“ anredet; das „Sie“ findet sich später von selbst. Furcht einfößen vor dem Lehrer, als sei er ein Zuchtmeister, das Erzählen von Gespenstergeschichten und albernem Märchen ohne sittlichen Gehalt unterlasse man doch ja, das ist nachtheilig für die naturgemäße Entwicklung der Kindesseele. Der übertriebene Aufwand für Puz und Tand zum Schmuck der Kinder, welcher oft eine Nachlässigkeit ist, auch wohl die finanziellen Geldmittel zu sehr in Anspruch nimmt, sowie überhaupt die überhandgenommene Genußsucht, betreffe es nun das Essen und Trinken oder sonstige Vergnügungen, welche man aus schwächerer Liebe den Kindern nicht versagen will, auch die Lesesucht mancher Kinder, welche begierig darauf sind, Bücher und Zeitschriften zu lesen, die weit über ihr Alter hinausreichen, alles dies wirkt leider nur zu sehr ein auf das baldige Verschwinden des einfachbescheidenen und kindlichen Sinnes. Der Umgang der Kinder wird von manchen Erziehern zu wenig bewacht; jene treiben sich nicht selten bis in die Nacht hinein in öffentlichen Plätzen herum, hören die ungezogenen Gespräche Erwachsener gar gern mit an und dergleichen. Gott bessere es bald durch die Einsicht der Erwachsenen, insonderheit der Erzieher! Ein Kinderfreund.

Verschlungene Bahnen.

Zeitroman von Ferd. Kießling.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Thüre öffnete sich und der Justizrath prallte bestürzt zurück, indem er erschrocken ausrief:

„Sie, Herr Baron!“

„Gewiß!“ entgegnete dieser ruhig, indem er den an allen Gliedern zitternden Justizrath scharf anblickte, „ich bins und pflege, wie Sie sehen, pünktlich zu sein.“

Dem Justizrath versagte fast die Stimme, als er tonlos und kaum hörbar fortfuhr:

„Sie kommen — um —“

„Zunächst, um Ihnen zu sagen,“ unterbrach ihn der Baron, „daß ich Schurken gegenüber etwas vorsichtig zu sein pflege; daß dies nicht unnötig ist, hat mir der heutige Abend bewiesen.“

„Ich verstehe Sie nicht!“ preßte der Justizrath hervor.

„Verstellen Sie sich nicht! Um sich meiner zu entledigen, sandten Sie mir Ihren Friedrich entgegen, der mich auslauert und mir eine Zahlung geben sollte, an der ich ewig genug haben sollte. — Indessen hat er schlechte Arbeit gemacht. — Damit Sie aber nicht den würdigen Genossen ihrer Schurkerei verlieren, habe ich ihn nur bis zu meiner Rückkehr an einen Baum gebunden; Sie werden gut thun, ihm in ähnlichen Fällen mehr Vorsicht zu empfehlen.“

„Herr Baron, was Sie mir da sagen, ist mir unverständlich, und ich begreife nicht —“

„Dafür begreife ich es um so besser und rathe Ihnen, Ihre Fallen künftig nicht so plump zu stellen. — Im Uebrigen irren Sie, wenn Sie glauben, mein Tod schaffe Ihnen Ruhe. Ich habe aus Fürsorge zuverlässigen Personen Ordre gegeben, Ihnen, falls ich einmal nicht zurückkehre, gewisse Schriftstücke vor das Gesicht zu halten; es liegt daher in ihrem Interesse, das zu verhüten, da diese Personen nicht so bescheiden auftreten dürften, als ich es thue.“

„Teufel!“ knirschte der Justizrath, „gibt es denn kein Mittel, aus Deinen Klauen zu kommen?“

„Dies Mittel in Empfang zu nehmen, bin ich heute hier.“

„Sie meinen die 5000 Thaler —“

„Gewiß!“

„Ich würde Ihnen, um Ruhe vor Ihnen zu haben, den Betrag auszahlen, allein ich habe die Summe nicht beschaffen können.“

„Ersparen Sie sich die Ausflüchte. — Ich weiß, Aron hat Ihnen die Summe gebracht.“

„Aber — woher könnten Sie wissen —“

„O, ich weiß sogar,“ unterbrach ihn der Baron, „auf welches Pfand er Ihnen die Summe gegeben. — Aron hat eine vollgiltige Bürgschaft empfangen; denn der kostbare Familienschmuck, den Sie —“

„Wie? — Stehen Sie mit der Hölle im Bunde?“ rief erschrocken der Justizrath, indem er, dem Umsinken nahe, die Lehne des Stuhles erfaßte.

„Vorläufig nur mit solchen Leuten, denen sie gewiß ist,“ entgegnete mit einer Verbeugung der Baron.

„Nun denn!“ sprach sich aufrassend der Justizrath, Sie sollen die 5000 Thaler haben. — Versprechen Sie mir aber auch, daß Sie mich in Zukunft unbehelligt lassen wollen?“

„Das wird von Ihnen abhängen.“

„Wie so?“

„Wenn Sie mir versprechen, mich, wo und wie Sie auch mich später finden, nicht zu kennen.“

Um des Justizrathes Lippen suchte ein spöttisches Lächeln, als er entgegnete:

„Ich habe in der That wenig Ursache, mich mit Ihrer Bekanntschaft zu brüsten, und so wird es mir nicht schwer fallen, diese Verbindung zu halten.“

„Nun, so sind wir den einig und ich bitte Sie, mich nicht länger aufzuhalten.“

Der Justizrath schritt nach dem Schreibtische, öffnete ein Fach und entnahm demselben eine Anzahl Banknoten, welche er vor den Baron hinzählte.

Dieser prüfte sie sorgfältig und nachdem er sich von der Richtigkeit der Summe überzeugt hatte, schloß er sie in sein Portefeuille und sprach:

„Die Summe ist richtig, und statt der Quittung werde ich Ihnen noch einen Rath geben, den Sie nicht unterschätzen werden.“

„Und der wäre?“

„Hüten Sie sich vor dem Pastor und vor dem Oberförster.“

„Warum?“

„Beide gehören zu Ihren Feinden, und wenn Sie auch von gewissen Fällen keine Ahnung haben, so dürfte doch die Aufnahme der Erlauschen Kinder im Forsthanse Ihnen Vorsicht zur Pflicht machen.“

„Wie? Frieda und Felix sind —“

„Heute im Forsthanse eingetroffen.“

„Tod und Teufel!“ knirschte der Justizrath.

„Nun, Sie werden Ihre Maßnahmen schon zu treffen wissen. Und nun, Herr Justizrath, gute Nacht! Ich hoffe Sie so bald nicht wiederzusehen. — Jetzt will ich eilen, Ihren Diener aus seiner Gefangenschaft zu befreien.“

Mit diesen Worten verneigte er sich und verließ geräuschlos das Zimmer.

Kaum war der Justizrath allein, so warf er sich auf sein Fauteuil. Lange schaute er finstern vor sich nieder und murmelte:

„Glaubst Du, Teufel, ich ahne nicht, warum Du mir Vorsicht gegen den Pastor und den Oberförster empfehlst? — O, ich durchschaue die tückischen Pläne nur zu gut. Solange er allein Mitwisser meines Geheimnisses ist, kann er keine Geldgier befriedigen und mir jede beliebige Summe abpressen! — Aber nur Geduld! Ich werde schon Mittel finden, mich des Dämons zu entledigen, und den frommen Schwäger, den Pastor, habe ich ebensowenig zu fürchten, als den polternden Tugendhelden von Oberförster. So nahe dem Hafen soll mein Schiff nicht scheitern. Die feste Fregatte bohrt die Kutter, die ihm den Weg versperren, in den Grund und steuert ruhig weiter. — Und so werde auch ich zum Ziele gelangen.“

Ein leises Klopfen an der Thüre störte ihn in seinen Beobachtungen. Rasch sprang er auf und ging, sie zu öffnen.

Konstanze, seine Tochter trat ein.

Beim Anblick des schönen Mädchens runzelte sich die Stirn des Justizrathes und mit ernster Stimme fragte er:

„Was willst Du hier? — Habe ich nicht befohlen, daß mich Niemand hier stören soll?“

„Berzeihe, lieber Vater,“ sprach das Mädchen mit sanfter Stimme, „ich war von namenloser Unruhe gequält. Vor kurzer Zeit hörte ich in der Nähe des Parkes einen Schuß fallen. — Du weißt, wie furchtbar mich seit dem Tode des Herrn von Erlau jeder Schuß aufregt; meine Gedanken weilten bei dem Manne ich dachte an seine Kinder und —“

„Spiele wie oft die Romanheldin,“ ergänzte der Justizrath.

„Zürne mir nicht, Vater, allein mein Herz ist stets von namenlosem Weh erfüllt, wenn ich der unglücklichen Kinder Erlau's gedenke, die arm und verwaist in die Welt hinausgestoßen worden sind — Und siehe, Vater, die Welt urtheilt —“

„Wie sieh es versteht!“ unterbrach sie der Justizrath mit ernstem Blick. — „Im Uebrigen sage ich doch, wem zu Liebe habe ich gesorgt, daß dies Schloß in meinen Besitz kam? — Wem zu Liebe habe ich mich den unsinnigen Urtheilen der Menge ausgesetzt?“

„Doch nicht wegen mir, Vater?“ sprach fest das Mädchen, indem sie einen Schritt zurücktrat; „Vater, ich lebte sonst so glücklich, ehe wir das große, unheimliche Schloß bezogen, o, wie gern will ich einem Besitzthum entsagen, an dem so viele Seufzer und Thränen hängen!“

„Schweig, Thörin! Ein Glück, daß Dein Bruder vernünftiger denkt, als Du! — Doch jetzt zur Sache! — Was führt Dich trotz meines Verbots hierher?“

„Sieh, Vater, fuhr das Mädchen fort, „mir war nach dem Schusse so unheimlich zu Muth, das Zimmer wurde mir zu eng und ich ging beklommenen Herzens in den Park hinab. Ich hatte die Rich,

tung nach der Grotte eingeschlagen, und kaum hatte ich in derselben Platz genommen, so hörte ich Stimmen, welche immer näher kamen — die des einen Mannes schien mir bekannt, und als sie näher kamen, sie gingen dicht an der Grotte vorüber, war ich außer Zweifel, daß einer dieser Männer der Baron Ilnow war. — Ich kannte ihn trotz der Maske, die er vor dem Gesicht trug.“

„Nun, und weiter?“ fragte der Vater mit sichtlichem Urnabe.

„O, Vater, der Baron sprach in Ausdrücken von Dir, die zu wiederholen ich außer Stande bin.“

„Und was könnten das für Ausdrücke sein?“

„Erlaß mir das, Vater! — Nur das Eine will ich Dir sagen; er theilte seinen zerlumpten Begleitern mit, daß er Geld bei Dir in Empfang nehmen wollte, und erzählte, daß Friedrich in ihre Hände gefallen sei. — O, Vater, hüte Dich vor dem Baron! mein Herz sagt mir, daß er Dir Unheil bringt.“

„Du bist ein thörichtes Kind,“ entgegnete der Justizrath, indem er vergebens suchte, ein Lächeln zu erhebeln. „Deine Phantasie hat Dich Dinge hören lassen, an denen kein wahres Wort ist. Wohl war der Baron in einer gleichgiltigen Privatangelegenheit bei mir, doch handelt es sich weder um irgend welche Geheimnisse, noch um Geld. — Im Uebrigen rathe ich Dir, Deine nächtlichen Promenaden einzustellen, da sie sich für ein junges Mädchen nicht eignen.“

Ein abermaliges Klopfen ließ sich an der Thüre hören.

Der Justizrath zuckte leicht zusammen, aber bald hatte er sich wieder gefaßt und fragte:

„Wer da?“

„Friedrich, Herr Justizrath!“

„Gleich, Friedrich!“ entgegnete er.

Bevor der Justizrath dem vor der Thüre des Zimmers wartenden Friedrich gestattete einzutreten, wandte er sich nochmals seiner Tochter zu, in seinen Ermahnungen fortfahrend:

„Du siehst also aus der Ankunft Friedrichs, daß Deine aufgeregte Phantasie Dich Dinge hören ließ, an denen kein wahres Wort ist. Aber jetzt geh' schlafen, Konstanze, ich habe Friedrich noch einige amtliche Befehle zu geben.“

Die Tochter wünschte dem Vater eine gute Nacht und verließ mit einem tiefen Seufzer durch eine andere Thüre das Zimmer.

Nachdem der Justizrath sich überzeugt, daß Konstanze sich entfernt hatte, schritt er zu der entgegengesetzten Thüre, um Friedrich zu öffnen.

Wleich und verstört trat dieser ein und bot durch zerrissene und beschmutzte Kleidung ein abschreckendes Bild.

„Herr Justizrath,“ begann er mit zitternder Stimme, „der Baron muß mit dem Teufel im Bunde stehen, denn —“

„Schweig, Feigling!“ unterbrach ihn der Justizrath, ich weiß bereits, daß Du Dich betölpeln liebst und sehe daraus, daß ich Dir zu viel zugetraut.“

„Aber, Herr Justizrath, ich glaube, ich habe Ihnen bewiesen, daß —“

„Schweig, sage ich!“ donnerte ihn der Justizrath aufs Neue entgegen. „Du bist der Mann nicht, den ich brauche. Im Uebrigen brauche ich Dir nicht erst Schweigen zu empfehlen, denn Du weißt, daß Du vollständig in meine Hände gegeben bist.“

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer und ließ den Diener allein.

Dieser richtete sich in die Höhe und murmelte vor sich hin:

„Weißt der Wind daher? — Nun denn, ich werde auf meiner Hut sein. — Falle ich, so reiße ich Dich im Sturze mit nieder und sage mit Schiller: Arm in Arm mit Dir zum Blutgericht — Arm in Arm mit Dir zur Hölle! Es soll mich fesseln, Bube, mit Dir verurtheilt zu sein!“ (Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen über Obst- und Gartenbau.

Der Landesobstbau-Verein.

Es ist erfreulich zu berichten, daß der mit der Reorganisation des Landesobstbau-Vereins erhoffte Anschluß gleichwirkender Vereine im Lande in gewünschter Weise erfolgt ist, denn nach dieser Reorganisation haben sich demselben inzwischen mehrere bisher abseits stehende Vereine angeschlossen, sodaß zur Zeit der Landesobstbauverein für das Königreich Sachsen aus 30 Bezirksobstbauvereinen mit 2897 persönlichen und 119 korporativen Mitgliedern besteht.

Bei den geringen Opfern, die infolge des Reorganisationsstatutes von den einzelnen Bezirksvereinen gefordert werden und den Vorteilen, welche dieselben durch ihren Anschluß an den Landesobstbauverein genießen, steht auch der Anschluß der übrigen im Lande wirkenden Vereine noch in Aussicht, so daß dann der Landesobstbauverein in Wirklichkeit die Centralstelle aller Bestrebungen zur Hebung unserer heimischen Obstkultur sein wird.

Der Rhabarber (Rheum).

von B. N.

Der als Zierpflanze so vielfach angewandte Rhabarber wird in dem größten Theile Sachsens als Küchenpflanze noch gar nicht gewürdigt, obgleich er ausgezeichnetes Kompot und höchst wohlschmeckendes Gemüse giebt. Zu Kompot verwendet man die dicken Blattstiele, die man scharf am Stamm abschneidet, schält, in zolllange Stücke schneidet und nicht allzuweit in wenig Wasser kocht, und darauf reichlich Zucker und feineres Gewürz (meist giebt man hierbei der Zitronenschale den Vorzug) hinzufügt. Das letztere dämpft den „medizinischen“ Beigeschmack, der nicht jedem angenehm ist. Da der Rhabarber Zitronen- und Apfelsäure enthält, ist der Geschmack des Kompots dem vom Apfelsauce ähnlich, und deshalb in der Zeit, wo die Äpfel selten und nicht mehr wohlschmeckend sind, besonders werthvoll. Von Mai bis August sind die Blattstiele verwendbar, im Mai und Juni aber am wohlschmeckendsten. Möchten recht viele Leser einen Versuch mit 6—8 Stielen Rhabarber machen: ich bin überzeugt, sie werden das Kompot als eine Bereicherung ihrer Küche ansehen und dauernd beibehalten.

Der Gummifluß bei den Steinobstbäumen.

Diese am meisten bei den Süßkirchen-, Aprikosen- und Pfirsichbäumen auftretende Krankheitserscheinung, welche durch verschiedene Veranlassung hervorgerufen sein kann, ist daran zu erkennen, daß Mengen von Gummi durch einen krankhaften Umbildungsprozeß der fertigen Zellen erzeugt werden. Dieses Gummi tritt in großen klaren, weißlichen, oder dunkleren, braunen Tropfen aus den Pflanzentheilen hervor und vereinigt sich zu einer zähen, später spröden Masse. Führt die Krankheit von unzeitigen Verwundungen her, so ist leicht Abhilfe zu schaffen, der Gummifluß muß dann ausgeschritten und das Wachsthum des Baumes durch alle Mittel, die zu Gebote stehen, befördert werden. Gefährlicher dagegen ist die Erscheinung des Gummiflusses,

wenn derselbe ohne vorhergegangene Verletzung sich an Bäumen einstellt, oft schon an jungen Stämmchen in der Baumschule, wo dann ganze Quartiere an dem Uebel leiden können; an alten Bäumen tritt in dem Falle das Uebel an verschiedenen Theilen gleichzeitig zu Tage. Dem Ausfluß des Gummis geht hierbei die Bildung eines Wucherorgans voraus, das vermöge seiner weichen Beschaffenheit von vornherein zur Auflösung leicht geneigt ist; hier ist in der Regel die Bodenbeschaffenheit des Standortes die Ursache des Uebels. Gegen diese Grundursachen nun hat man sich bei der Bekämpfung des ohne äußere Veranlassung entstehenden Gummiflusses zu wenden.

Man wird zunächst lokal einwirken müssen, um eine Gleichförmigkeit in der Holzbildung wieder herzustellen und dies wird bei solchen erst entstehendem Uebel am besten durch Schröpfen des Stammes bewerkstelligt werden, wo dagegen das Uebel schon älter, wird ein Ausschneiden des Gummiflusses voranzugehen haben. Zugleich hat aber auch eine zweckentsprechende Abhilfe im Boden stattzufinden. In der Regel ist es ein zu schwerer, das Wasser zu lange haltender Thonboden, auf welchem der Gummifluß am intensivsten auftritt.

Auf solchen Bodenarten bleiben die Bäume am längsten in Vegetation, reifen im Holze am schlechtesten, leiden vom Frost am leichtesten und zeigen in der sonst üppigen Entwicklung ihrer Zweige die meisten Unregelmäßigkeiten. Bei eintretendem Gummifluß wird man also in solchen Bodenarten die Wasserzufuhr zu vermindern haben. Reicht die Drainage nicht aus, dann werden solche Mittel, wie das Abdecken oder theilweise Abstreichen von einzelnen jüngeren Wurzelpartien am Platze sein.

Die Apfelbaumgespinnstmotte (Hyponomeuta mahinella).

In den letzten Jahren sind unsere Apfelbäume mehrfach von diesem Schädlinge auf empfindliche Weise heimgesucht worden und auch heuer schon kann man die Gespinne wahrnehmen, in welchen die Rauventkolonien gemeinsam leben und welche sich schließlich, wenn nichts dazu geschieht, über den ganzen Baum verbreiten.

Der Schädling kommt nur an den Apfelbäumen vor und zeichnet sich, wie alle Motten, durch gestreckte Flügel aus, deren schmale vorderen weiß sind und mehrere Längsreihen schwarzer Bänder tragen. Die Franzen der grauen Hinterflügel sind gleichmäßig hellgrau. Das 16füßige, in der Grundfarbe schmutzig-gelbe Raupe findet sich im Mai, Anfangs Juni oft in verheerender Menge an Apfelbäumen ein, welche mit den Gespinnsten oft vollständig überdeckt sind, nachdem die einzelnen Gesellschaften sich so ausgebreitet haben, daß ihre Gespinne alle zusammentreffen. Die Raupe frisst weniger die ganzen Blätter weg, als daß sie dieselben steiltreten, welche dadurch aber ebenfalls in ihren so wichtigen Funktionen gestört werden, weshalb ein der Art geschädigter Baum entweder gar keine oder doch nur verkümmerte Früchte tragen wird und auch noch im folgenden Jahre die Folgen dieser Schwächung empfindet.

Die Raupe findet gegen Ende Juni ausgewachsen und verpuppt sich nun in einem Cocon, welchem nach 14 Tagen der Schmetterling entfliehet. Die befruchteten Weibchen legen ihre Eier an der Rinde der Zweigspitzen in länglichen Säulen ab, aus diesen entschlüpfen schon in etwa 4 Wochen die Nümpchen, welche überwintern und erst im Frühjahr an das Laub gehen. Sobald sich im Frühjahr die Gespinne an den Apfelbäumen zeigen, müssen sie sammt den Raupen zerstört werden, aber sehr vorsichtig, weil diese bei der Störung sich schleunigst einzeln an einem Faden herablassen, um zu entfliehen. Am zweckmäßigsten zerdrückt man sie gleich mit den Händen woju man einen alten Handschuh anziehen kann.

Professor Dr. Tafelberg giebt als Vertilgungsmittel das kräftige Besprühen der Bäume mit einer Lösung von Schwefelkalkium (1 Theil in 500 Theile Wasser, bei trüber Witterung vorgenommen, an. J. Grell in Hedingen empfiehlt folgendes sehr einfache Mittel zur Vertilgung der Raupenester: Man nimmt eine leicht zu hantierende Stange, spaltet dieselbe am spitzen Ende bringt in den Spalt eine Schwefelsäure, zündet diese an und fährt damit unter den Nestern her. Die Raupen fallen darnach todt aus den Nestern zur Erde nieder und kann ein Mann auf diese Weise viele von diesen Schädlingen in einem Tage tödten. Statt dieser Vorrichtung kann das Zerlösen der Nester dieser Raupen mittelst einer Petroleum-Raupenackel vorgenommen werden, doch muß dies, um Schaden an den Bäumen zu verhüten, mit größter Vorsicht und Schnelligkeit geschehen, da sich, wie schon bemerkt, die Raupen an Fäden an die Erde herunterlassen, so muß man, wo dies thunlich, durch Unterlagen von Tüchern Vorkehrungen treffen, diese Fluchtlinge zu fangen, um sie dann zu vernichten.

Die Verordnung, betreffend den Verkauf und das Feilhalten von Petroleum.

Bei dem allseitigen Interesse, welches die mit der obigen Ueberschrift versehene kaiserliche Verordnung vom 24. Februar 1882 (Nr. 7 des Reichsgesetzblattes von diesem Jahre) sowohl für das Publikum, als auch speziell für Geschäftleute hat, bringen wir in Nachstehendem den Wortlaut dieser Verordnung:

§ 1. Das gewerbmäßige Verkaufen und Feilhalten von Petroleum, welches unter einem Barometerstande von 760 Millim. schon bei einer Erwärmung auf weniger als 21 Grad des hunderttheiligen Thermometers entflammbare Dämpfe entweichen läßt, ist nur in solchen Gefäßen gestattet, welche an in die Augen fallender Stelle auf rothem Grunde in deutlichen Buchstaben die nicht verwischbare Ueberschrift „feuergefährlich“ tragen. Wird derartige Petroleum gewerbmäßig zur Abgabe in Mengen von weniger als 50 Kilogr. feilgehalten oder in solchen geringeren Mengen verkauft, so muß die Aufschrift in gleicher Weise noch die Worte: „Nur mit besonderen Vorsichtsmaßregeln zu Brennwecken verwendbar“ enthalten.

§ 2. Die Untersuchung des Petroleums auf seine Entflammbarkeit im Sinne des § 1 hat mittelst des Abel'schen Petroleumprobers unter Beachtung der von dem Reichskanzler wegen Handhabung des Probers zu erlassenden näheren Vorschriften zu erfolgen. Wird die Untersuchung unter einem anderen Barometerstande als 760 Mm. vorgenommen, so ist derjenige Wärmegrad maßgebend, welcher nach einer vom Reichskanzler zu veröffentlichenden Umrechnungstabelle unter dem jeweiligen Barometerstande dem in § 1 bezeichneten Wärmegrade entspricht.

§ 3. Diese Verordnung hat auf den Verkauf von Petroleum in den Apotheken zu Heilzwecken keine Anwendung.

§ 4. Die Verordnung tritt mit dem 1. Januar 1883 in Kraft. Wenn auch bis zu dem Inkrafttreten dieser Verordnung noch eine ziemlich lange Zeit ist, so werden doch diejenigen, welche sich mit dem Verkauf von Petroleum befassen, sehr wohl daran thun, die Abschlüsse für den Bedarf des Winters nur mit der Bedingung einzugehen, daß ihnen Petroleum geliefert wird, welches den obigen Anforderungen entspricht. Wer dies nicht mehr kann, wird gut thun sein Petroleum rechtzeitig untersuchen zu lassen, um nicht später durch Konfiskationen und Geldstrafen Verluste zu erleiden. Zur Untersuchung des Petroleums auf seine Entflammbarkeit ist gleichzeitig der Abel'sche Petroleumprober bestimmt worden. Dieser Petroleumprober ist ein ziemlich komplizirtes Instrument und die mit denselben erhaltenen Angaben werden nur dann als gültig angesehen, wenn derselbe genau nach dem im Reichsgesundheitsamt befindlichen Normalapparat gearbeitet und justirt ist.

Dr. Geißler in Dresden hat für sein Laboratorium einen solchen Apparat anfertigen lassen (einen der ersten die überhaupt angefertigt worden), für dessen Genauigkeit er volle Garantie übernimmt, derselbe kann von Interessenten während der üblichen Geschäftsstunden gern in Augenschein genommen werden. Der Preis für eine Untersuchung von Petroleum auf seine Entflammbarkeit mittelst dieses Apparates beträgt nur 1.50 Mark.